

Wüste. Mit der Aufnahme der Jesajaprophezie schlägt die Verkündigung an Maria die Brücke zum Neuen Testament. Die Auswahl aus den Evangelien konzentriert sich von der Geburt über Taufe und Versuchung bis zu Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt auf die Erlöserrolle Jesu. Den Abschluss bilden Pfingsten und die Urgemeinde sowie Gericht (mit dem spätmittelalterlichen Bildmotiv des richtenden Christus, hier von Luther offenbar durch den Kontext in einem evangelischen Sinne domestiziert) und Mission. Die kurzen Texte sind Auszüge aus den biblischen Geschichten, die die Bilder aufrufen; gemeinsam sollen Bild und Text biblische Inhalte als Evangeliumszusage vergegenwärtigen.

Luther publizierte das „Passional“ „allermeist umb der kinder und einfeltigen willen“ (1); es ist ein häufig übersehener Beleg dafür, wie elementar er sich die Vermittlung des Evangeliums wünschte und wie kreativ er im medialen Umgang mit der biblischen Botschaft sein konnte. Das „Passional“ ist lange Zeit in Vergessenheit geraten und hat erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder verstärkte Aufmerksamkeit erhalten, sicher auch angesichts des neu empfundenen Bedarfs an Elementarisierung der christlichen Botschaft. Der Wiener Religionspädagoge Gottfried Adam hat es dankenswerterweise nun nicht nur als Faksimile betrachtbar und lesbar gemacht, sondern ihm auch dichte Informationen und Analysen beigegeben, so dass dieses Kleinod reformatorischer Bibeldidaktik nun für alle Interessierten zugänglich ist. Ein Gewinn, nicht nur für eine historisch sensible Religionspädagogik, sondern auch für alle Evangelischen, die sich um evangelisches Erziehen und Bilden bemühen – „um der Kinder und der einfachen Leute willen“. Auch eine reformatorische Perspektive, die im Jubiläumsjahr nicht untergehen sollte!

Hellmut Zschoch

Daniela Blum: **Der katholische Luther. Begegnungen – Prägungen – Rezeptionen**, Paderborn: Schöningh 2016, 221 S. – ISBN 978-3-506-78238-0.

Als Karl August Meißinger 1952 ein Buch mit dem Titel vorlegte „Der katholische Luther“, fragte man sich, ob er den Reformator eingliedern wollte in die *ecclesia catholica*, zu der er nach seiner Auffassung gehörte. In seiner „Formula missae et communionis“ hatte Luther – wie üblich – das Credo von Nizäa-Konstantinopel als Bestandteil der Messe genannt, in dessen lateinischer Fassung die Formulierung „*ecclesia catholica*“ vorkommt. Oder war nur der frühe Luther gemeint vor seiner Exkommunikation? Auch Daniela Blum stellt uns diese Frage, denn aus dem Titel lässt sie sich nicht beantworten. Sie klärt uns auf mit den Worten: „Luther wird ... ins Zwiegespräch mit unterschiedlichen Menschen treten, die sich in unterschiedlicher Weise als katholisch gesehen haben.“ Außerdem beschränkt sie sich auf Theologen, weil zu denen auch Luther gehört. Ihre drei Kapitel tragen die im Untertitel genannten Überschriften. Pro- und Epilog umrahmen das Ganze. In der Einführung geht es um „Luther und die Katholiken.“ Im Epilog wird die Frage gestellt: „Der katholische Luther?“ Das alles macht aufmerksam, zumal B. erklärt, sie habe „Freude an Luther und seinen Gesprächspartnern gefunden.“

Die Überschrift des ersten Kapitels lautet: „Vor Luther: Prägungen“ und fordert uns auf, um die Ecke zu denken. Denn der erste Abschnitt befasst sich mit Johann von Staupitz. Der war bekanntlich Zeitgenosse, Seelsorger, Beichtvater und Vorgänger Luthers auf seinem Wittenberger Lehrstuhl. Offenbar ist hier gemeint: Wer prägte Luther, bevor er zu dem wurde, als den wir ihn kennen? Dass hier Staupitz die erste Stelle zukommt, leuchtet ein. Er hat Luther sogar nach Augsburg begleitet und ein gutes Wort

für ihn bei Kardinal Cajetans Verhör eingelegt. Die weiteren Personen sind Johannes Tauler, Bernhard von Clairvaux, Thomas von Aquin und Augustin. Dass Luther von dem Mystiker Tauler, vom Kreuzzugsprediger Bernhard und besonders von Augustin „geprägt“ wurde, ist unumstritten. Aber vom Aquinaten? Natürlich kann auch eine Theologie, die schließlich abgelehnt wird, wichtig sein. Aber wie intensiv soll Luther sich mit Thomas befasst haben? Wir erfahren dann auch: „Luther identifizierte“ Gabriel Biel „mit dem abzulehnenden Scholastischen“. Statt Thomas hätte also Biel behandelt werden müssen. Thomas hier vorzuziehen, war keine gute Idee.

Es folgt: „Mit Luther: Begegnungen“. Zunächst werden Tetzl und Silvester Prierias behandelt. Diese „Treffen“ waren literarischer Art. Dass diese Diskussion analysiert wird, ist wichtig zum Verständnis des Folgenden. Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen die Jahre 1517 bis 1521. Das Verhör durch Kardinal Cajetan in Augsburg 1518 wird sorgfältig geschildert und auch die Schutzpolitik Friedrichs des Weisen für Luther erwähnt. Einen weiteren Höhepunkt bildet der Abschnitt über die Leipziger Disputation 1519 zwischen Johannes Eck und Luther. Blum wertet die Diskussion über den Ablass als ganz zentral: „Der Ablass ... bildete ... die Spitze eines Eisbergs kirchlichen und scholastischen Denkens.“

Im dritten Kapitel („Nach Luther: Rezeptionen“) werden Johannes Cochlaeus, Ignaz von Döllinger, Heinrich Denifle und Otto Hermann Pesch behandelt. Cochlaeus verfasste als Anhänger der römisch-katholischen Kirche „die erste Biographie über Luther“. Da er Luther „für einen verkappten Hussiten“ hielt, ist sein Werk „auf eine Diffamierung ... hin angelegt“. Auch Missgunst und Emotion werden konstatiert. Döllinger beurteilte Luther im 19. Jahrhundert zunächst sehr kritisch, was er aber später nach seiner ei-

genen Exkommunikation „revidierte“. In diesem Abschnitt kommt auch Johannes Janssens Lutherdeutung zur Sprache, die in der römisch-katholischen Kirche stärker wirkte als diejenige Döllingers. Denifle endlich verstand Luthers Theologie als eine „Philosophie des Fleisches“ – Luthers Klosteraustritt erlaubte ihm keine andere Deutung. Pesch, 2014 gestorben, las Luther „vorkonfessionell“ und „überkonfessionell“. Er forderte „eine Erweiterung“ des „Lehr- und Glaubensgebäudes der Kirche, ... in dem Luthers Schriften Platz haben sollten.“ „2008 ... drängte Pesch auf die vollständige kirchenrechtliche Rehabilitierung Martin Luthers ... im Jahr 2017. Bisher ist nichts geschehen.“ Ein realistisches Fazit.

Das Buch ist gut lesbar und bis auf die genannte Ausnahme repräsentativ in der Auswahl der Personen. Etwas weniger Systematisierung wäre aber doch wohl anzuraten gewesen. Dem Rezensenten lag die elektronische Version des Buches vor: In dieser Fassung erscheinen viele Zwischenräume innerhalb von Wörtern, die das Lesen erheblich stören. Hier wäre mehr Sorgfalt des Verlages angebracht – denn die Form sollte der Qualität des Inhaltes auch in einer elektronischen Fassung entsprechen.

Gerhard Müller

Günter Scholz: „**Habe ich nicht genug Tumult ausgelöst?**“ Martin Luther in Selbstzeugnissen, München: C.H. Beck 2016, 240 S., 4 Abb. – ISBN 978-3-406-69811-8.

Das Buch enthält nicht, wie es die Titelformulierung erwarten lassen könnte, eine Sammlung von „Selbstzeugnissen“ Luthers, sondern eine Darstellung von Luthers Leben und Denken anhand von Selbstzeugnissen, die in der Form von